

e-Journal	IM GRUNDE DER SEELE
Philosophie der Psychologie	Anmerkungen zum Gegenstandsbereich der Psychologie von Nikos Psarros (Leipzig)

1. Einleitung	1
2. Der "psychologische Determinismus"	2
3. Psychologie: deterministische Natur- oder hermeneutische Kulturwissenschaft?	4
4. Lebensweltliche Praxis und Wissenschaft	4
5. Der Unterschied zu den Naturwissenschaften	6
6. Der Unterschied zu den Kulturwissenschaften	9
7. Arten psychologischen Wissens	11
8. Ausgewählte Literatur zum Thema	13

1. Einleitung

Neben den Naturwissenschaften und der Medizin genießt die Psychologie in Forschung und praktischer Anwendung große Anerkennung. Beleg dafür ist nicht nur die erfolgreiche Anwendung psychologischen Wissens in der psychotherapeutischen und der psychiatrischen Praxis, sondern auch die Tatsache, dass sogenannte "psychologische Eignungstests" inzwischen in vielen Bereichen des Lebens anzutreffen sind. Vom "Idiotentest" für negativ aufgefallene Führerscheininhaber und -kandidaten über Eignungstests bei der Einstellung in große Konzerne oder bei der Aufnahme in besondere Ausbildungsinstitute bis hin zum Schuleingangstest: es ist heute geradezu undenkbar, dass ein im "westlichen" Kulturkreis sozialisierter Mensch nicht irgendwann mit einem psychologischen "Gutachten" gesegnet wird.

Andererseits haben in den vergangenen Jahrzehnten Missbrauchsfälle die Psychologie und ihre Anwendung teilweise in Misskredit gebracht. Berichte über die psychiatrische Zwangsbehandlung von Dissidenten in autoritär regierten Ländern, Filme wie *Einer flog übers Kuckucksnest*, die auf die Verhältnisse im psychiatrischen Alltag ein kritisches Licht werfen, literarische Aufarbeitungen der Erlebnisse in entsprechenden Anstalten - wie z.B. die Romane *Matto regiert* Friedrich Glausers oder *Das Hospital der Verklärung* Stanislaw Lems - lassen, untermauert durch die fundamentalen historischen Arbeiten Michel Foucaults zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Phänomen des "psychisch Abweichenden", ein eher bedrohliches und beklemmendes Bild der psychologischen Wissenschaft und ihrer Anwendungen entstehen. Dieses Bild wird verstärkt, wenn man berücksichtigt, dass auch "normale" Lebensbereiche und Beschäftigungen, wie die Gestaltung der Wohnung, das Einkaufen und sogar politische Ansichten, durch psychologisches Wissen beeinflusst werden.

An dieser Stelle ist eine erste einschränkende Bemerkung angebracht: Wenn hier von "der Psychologie" die Rede ist, dann ist damit die sogenannte *Individualpsychologie* gemeint. Sie befasst sich mit der Untersuchung individueller psychischer Phänomene, im Gegensatz zur *Sozialpsychologie*, die psychische Phänomene in Sozialverbänden oder Massenansammlungen von Menschen untersucht. Die Einschränkung auf die Individualpsychologie erfolgt aus zwei Gründen: Erstens stellt sie das beherrschende Paradigma in der psychologischen Forschung dar und zweitens kann vieles, was die Konstitution individualpsychischer Gegenstände betrifft, auf sozialpsychische Gegenstände übertragen werden.

2. Der "psychologische Determinismus"

Einer weitverbreiteten Ansicht zufolge verfährt die Individualpsychologie wie eine Naturwissenschaft. Das heißt, sie untersucht einen eigenständigen Bereich von Gegenständen, so wie die Physik die Körper oder die Chemie die Stoffe. Ins Deutsche übersetzt bedeutet Psychologie Seelenkunde, man könnte somit als Gegenstände der Individualpsychologie die individuellen "Seelen" erklären. Um Verwechslungen mit ethischen und vor allem theologischen Diskursen zu vermeiden, wo ebenfalls von "Seelen" die Rede ist, und im Zuge einer "materialistischen" Tendenz am Ende des 19. und in den Anfängen des 20. Jahrhunderts, welche die Annahme einer immateriellen Seele verwarf, hat man den Begriff 'Seele' zu Gunsten des Begriffs 'psychisches' oder 'mentales Phänomen' aufgegeben. Die Gegenstände der Individualpsychologie sind heute die psychischen bzw. die mentalen Phänomene wie "Denken", "Lernen" und "Verlernen", "Gedächtnis", "Emotionen" u.a. Trotz dieser Vielfalt geht man davon aus, dass die Gegenstände der Psychologie untereinander eine formale Ähnlichkeit aufweisen, wie die Gegenstände der Physik, der Chemie, der Biologie oder der Mathematik, dass sie also nach einem bestimmten Verfahren "definierbar" – man sagt auch *konstituierbar* – sind. Darüber hinaus sollen sie über Eigenschaften verfügen, die durch empirische Forschung entdeckt und mit Hilfe von naturgesetzartigen Aussagen beschrieben werden können. Mit anderen Worten, es soll möglich sein, ein "naturgesetzlichkausales" Wissen über psychische Phänomene zu gewinnen, welches neben dem physikalischen, dem biologischen und dem chemischen Wissen über den Menschen als der "vierte Teil" seiner Konstitution anzusehen ist. Dieses naturgesetzlich-kausale Wissen muss im Übrigen nicht ausschließlich deterministischer Natur sein. Viele psychologische "Gesetze" sind stochastisch, d.h. sie beschreiben eine wahrscheinlichkeitsfunktionale Verteilung der möglichen Folgen einer Ausgangssituation. In jedem Fall ist es jedoch so, dass das Verhalten jedes menschlichen Individuums eine Komponente enthält, deren Voraussagbarkeit nicht sozialer Natur ist, sondern auf seinem organismischen Aufbau beruht. Die sozial determinierte Komponente des individuellen Verhaltens (insofern sie überhaupt akzeptiert wird) kommt sekundär durch die "Superposition" der individuellen organismisch verankerten Verhaltensweisen zustande. Diesem "psychologischen Determinismus" gemäß ist der individuelle Mensch Geisel seiner psychischen Konstitution, genauso wie ein Tier in seinem Verhalten die durch seine Speziesangehörigkeit gesetzten Grenzen nicht zu überschreiten vermag. Der Unterschied besteht darin, dass der Mensch sich seiner Lage bewusst werden kann.

Aus der Sackgasse der Voraussagbarkeit wird man nicht einfach befreit, indem man neben dem Bereich des "psychologisch Determinierten" einen Bereich der individuellen Autonomie und der "Willensfreiheit" postuliert. Man wird nur vor ein unüberbrückbares Dilemma gestellt: Entweder ist eine Handlung Resultat einer freien Entscheidung, für die man die volle Verantwortung zu tragen hat (und die mit dem Makel der Willkür behaftet ist), oder Ausdruck psychisch determinierten Verhaltens, für das der Handelnde entweder gar nicht verantwortlich ist oder sich höchstens vorwerfen lassen muss, er habe "die Beherrschung" verloren. Für ethisch relevantes Handeln bedeutet dies im Extremfall, dass es entweder keine Gnade bei der Sanktionierung von Straftaten zu geben braucht (und dass die Strafe nicht als "Erziehung zur Einsicht" bzw. "Resozialisation" verstanden wird) oder dass man als "krank" entlastet wird (um dann häufig in den entsprechenden Verwahranstalten zu verschwinden).

Ein psychologischer Determinist braucht nicht unbedingt ein biologischer Reduktionist zu sein, d.h. die These zu vertreten, dass psychisches Geschehen auf neuronale oder andere physiologische Vorgänge teilweise oder vollständig zurückgeführt werden kann. Es reicht, dass er einen

autonomen, irreduziblen Bereich psychischer Gegenstände postuliert, dessen Bestandteile in kausalen, gesetzmäßigen Beziehungen zueinander stehen.

Die Akzeptanz des "psychologischen Determinismus" birgt auch einen fundamentalen Konflikt, der auf einem grundsätzlichen Unterschied zwischen naturwissenschaftlichem und psychologischem Wissen beruht: Im Umgang mit unserem naturwissenschaftlichen deterministischen Wissen sind wir prinzipiell *frei*. Wir sind auf Grund dieses Wissens zwar in der Lage, bestimmte technische Ziele zu erreichen, aber nicht *gezwungen*, dies zu tun. Wir müssen z.B. nicht die Radioaktivität zur Energiegewinnung verwerten oder uns eine bestimmte medizinische Behandlung angedeihen lassen. Die Frage ist hier nicht, ob es vernünftig ist, auf eine Technik zu verzichten oder nicht, sondern allein die, dass es *möglich* ist, dies zu tun, auch wenn es einen sozialen Rückschritt, Krankheiten oder gar Selbstmord bedeuten kann. Diese Entscheidungsfreiheit wird nicht dadurch beeinträchtigt, dass jemand anders gerade das tut, wogegen wir uns entschieden haben, denn auch er hat eine Entscheidung getroffen. Wir bleiben in unserer Einstellung gegenüber naturwissenschaftlichem Wissen frei, auch wenn es, statistisch gesehen, unausweichlich erscheint, dass das, was möglich ist, eines Tages durch das Handeln eines Einzelnen oder einer Gruppe wirklich wird.

In Bezug auf psychologisches Wissen sind wir jedoch in gewisser Hinsicht *unfrei*, nicht in dem Sinne, dass die äußere Natur uns ein unüberwindliches Hindernis entgegenstellt oder ein unabwendbares Schicksal bereitet, sondern in dem Sinne, dass unsere innere – psychische – Konstitution uns in unserer kognitiven und emotiven "Gestaltungsfreiheit" Grenzen setzt. Das psychologische Wissen betrifft (wenigstens im Verständnis der Psychologen) die Modi unserer individuellen kognitiven und emotiven Einstellung gegenüber uns selbst und der Welt und dies unabhängig davon, ob wir psychologische Deterministen sind oder nicht. Anders ausgedrückt: Naturwissenschaftliches Wissen erfordert vom Erkenntnissubjekt lediglich das Einnehmen einer *Beobachterperspektive* (auch wenn er als "beobachtender Wissenschaftler" stets an einer Praxis teilnimmt, die die begrifflichen und apparativen Mittel seines Handelns zur Verfügung stellt), psychologisches Wissen erfordert hingegen *stets* die *Teilnehmerperspektive*. Das Einnehmen der Teilnehmerperspektive bedeutet, dass man zu den psychischen Phänomenen eine *intentionale* Haltung einnimmt, dass sie einen in "existentieller" Weise betreffen.

Der Konflikt entsteht dadurch, dass der psychologische Determinist den Bereich des Psychischen als genauso naturgesetzmäßig-kausal organisiert betrachtet wie den Bereich des Physischen. Da er "weiß", dass seine psychische Konstitution ihm als Naturgegenstand "aufgegeben" ist, ist er bestrebt, seine Teilnehmerperspektive aus der Beobachterperspektive heraus kausal zu erklären – als Ergebnis objektiv wirkender psychischer Gesetze. Doch die Teilnehmerperspektive kennt keine naturgesetzmäßige Kausalität und die Beobachterperspektive keine Intentionalität, man kann nicht gleichzeitig beide Perspektiven einnehmen. Gegenüber seinen Mitmenschen (und seinen Kollegen) muss auch ein psychologischer Determinist als freies Individuum auftreten, das eigene Interessen und Ziele verfolgt. Er muss an Diskursen teilnehmen, Gründe und Argumente austauschen, Rechte beanspruchen und Pflichten übernehmen. Er muss auch häufig die Position eines "Richters" übernehmen und Bewertungen vornehmen. Doch spätestens hier kann er sich nicht mehr auf seinen psychologischen Determinismus berufen, weil eine Bewertung von keinem naturgesetzlich-kausalen Wissen bestimmt sein kann, sonst wäre sie keine Bewertung. Der psychologische Determinist kann – und wird – versuchen, diesen Konflikt durch geeignete Strategien zu entschärfen, lösen kann er ihn nicht und auf Dauer auch nicht damit leben. Er muss versuchen, ihn soweit wie möglich zu ignorieren.

3. Psychologie: deterministische Natur- oder hermeneutische Kulturwissenschaft?

Beim psychologischen Wissen ist die Teilnehmerperspektive unentrinnbar. In dieser Hinsicht ähnelt die Psychologie einer Kulturwissenschaft. Auch soziologisches oder historisches Wissen erfordern vom Erkenntnissubjekt das Einnehmen der Teilnehmerperspektive, denn die Erkenntnis, dass ich dieser oder jener sozialen Schicht oder Nation angehöre oder abstamme, beeinflusst meine Einstellung gegenüber mir selbst, meiner sozialen Schicht und der Menschheit und ihrer Geschichte. Lässt sich deshalb der Bereich der psychischen Phänomene mit Mitteln einer hermeneutisch vorgehenden Kulturwissenschaft angemessener erfassen? Wie wir wissen, gibt es eine Vielzahl psychischer "Krankheiten", die sich mit narrativen und hermeneutischen Mitteln erfolgreich behandeln lassen. Auch soziale Phänomene wie z.B. die charismatische Wirkung von Individuen oder der Erfolg politisch-sozialer Bewegungen konnten psychologisch-hermeneutisch analysiert und verstanden werden. Die Generalisierung der hermeneutischen Methode hätte die willkommene Vermeidung des "existentiellen" Konfliktes des psychologischen Determinismus zur Folge. Die Existenz sogenannter "psychosomatischer" Phänomene und der Umstand, dass es doch psychische Phänomene gibt, die einer naturwissenschaftlichen Behandlung zugänglich sind, lassen jedoch an dieser Generalisierung der hermeneutischen Methode Zweifel aufkommen. Gibt es deshalb zwei psychologische Wissenschaften, eine naturwissenschaftlich und eine hermeneutisch vorgehende? Wenn ja, was ist dann das verbindende Merkmal naturwissenschaftlich und hermeneutisch behandelbarer psychischer Phänomene?

Zur Lösung dieses "Leib-Seele-Problems" sind von Philosophen und Psychologen viele Vorschläge unterbreitet worden, über die eine umfangreiche Literatur existiert. Ich meine jedoch, dass eine Alternative zwischen einer naturwissenschaftlichen und einer hermeneutischen Psychologie überhaupt nicht besteht, weil es nicht möglich ist, *einen einheitlichen* Bereich psychischer Gegenstände zu konstituieren, der seinerseits Gegenstand *einer einheitlichen* Wissenschaft ist. Dies *trotz* der Tatsache, dass es in unserer Sprache eine Vielzahl von Ausdrücken gibt, die sich auf sogenannte psychische Gegenstände beziehen, und auch *trotz* der Tatsache, dass es möglich ist, psychische Gegenstände erfolgreich mit naturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Mitteln zu behandeln. Die These der "Nichtexistenz" eines einheitlichen Bereiches psychischer Gegenstände soll weder dahingehend verstanden werden, dass psychologisches Wissen ein Scheinwissen darstelle, noch dass es keinen "Anwendungsbereich" gebe. Das Gegenteil ist der Fall. Die anfangs angeführten Beispiele therapeutischer, beratender und erziehender Praxen, die sich psychologischen Wissens bedienen und deren Erfolg mehr oder weniger auf diesem Wissen beruht, sind Beleg für die Wichtigkeit dieses Wissens, ebenso wie die ebenfalls erwähnte Tatsache, dass psychologisches Wissen erfolgreich missbraucht werden kann. Was behauptet wird, ist, dass sowohl die Gegenstände der Psychologie (die *psychologischen* Gegenstände) als auch die ihnen "zu Grunde liegenden" lebensweltlichen *psychischen* Gegenstände in einer Art und Weise konstituiert werden, die sich in vielen Punkten von der Konstitution der Gegenstände einer Naturwissenschaft (sowie von der Konstitution der Gegenstände der sogenannten *Formalwissenschaften* Mathematik und Geometrie) und einer Kulturwissenschaft unterscheidet.

4. Lebensweltliche Praxis und Wissenschaft

Um zu zeigen, worin genau der Unterschied zu den Natur- und den Formalwissenschaften besteht, sind einige Erläuterungen bezüglich des Zwecks und der Verfahrensweise der Formal- und Naturwissenschaften nötig. Alle Wissenschaften sind *Praxen*, d.h. Systeme von tradierten Zwecksetzungen, von Handlungsschemata zu ihrer Erreichung, von Wissensbeständen über

Verfahren und Eigenschaften der für die Praxis relevanten Weltabschnitte und von einer Sprache, die die Kommunikation zwischen den Praxisteilnehmern ermöglicht und in der die Wissensbestände formuliert sind. In der sozialen Welt treten Praxen häufig in Form von *Disziplinen* auf, etwa als Sportarten, Handwerke, Universitäts- und Schulfächer, Forschungsrichtungen oder Fachverbände. Im Gegensatz zu herstellenden – *poietischen* – Praxen wie den verschiedenen Handwerken, der Baukunst oder der Rechen- und Zeichenkunst, die "seit jeher" Bestandteil unserer Alltagswelt sind und mehr oder weniger "naturwüchsig" im Laufe der Entwicklung menschlicher Gemeinschaften entstehen und vergehen, sind Formal- und Naturwissenschaften Ergebnis bewussten Reflektierens über poietisches menschliches Handeln. Sie sind auch nicht durch Überlieferung zu uns gekommen, sondern sie entstanden in bestimmten Epochen der menschlichen Entwicklung vorwiegend in den Gemeinwesen des Mittelmeers und Westeuropas und haben sich seitdem zu ihrer heutigen Form entwickelt. Der Grund für die Entstehung von Formal- und Naturwissenschaften war (und ist), dass der Geltungsbereich des in einer jeden lebensweltlichen poietischen Praxis vorhandenen Wissens auf ihren jeweiligen Wirkungsbereich beschränkt ist. Formal- und Naturwissenschaften sind angetreten, die lebensweltlichen poietischen Praxen mit Wissen zu versorgen, das den jeweiligen "lokalen" Einschränkungen nicht unterliegt. Deshalb sind ihre Gegenstände nicht mit den Gegenständen der poietischen Praxen identisch, die von diesen Wissenschaften gestützt werden sollen. Lebensweltliche poietische Praxen stellen her und bearbeiten *konkrete* Gegenstände, z.B. Dinge, Vorgänge und ihre Eigenschaften. Formal- und Naturwissenschaften hingegen untersuchen gemeinsame *Aspekte* der lebensweltlichen poietischen Praxen. Dementsprechend befassen sie sich mit gemeinsamen Eigenschaften der konkreten Gegenstände, z.B. Form, Gewicht, Farbe, Lebensform bei Tieren, Dauer und Intensität von Ereignissen usw. Die Gegenstände der Formal- und Naturwissenschaften werden konstituiert, indem man sich auf bestimmte Eigenschaften der Konkreta "konzentriert", die konkreten Dinge, Vorgänge und dergleichen bezüglich einer oder mehrerer interessierender Eigenschaften als gleichwertig – *äquivalent* – betrachtet und einen besonderen sprachlichen Ausdruck zur Bezeichnung der Äquivalenzbeziehung einführt. Im wissenschaftlichen Forschungsbetrieb werden nun nicht konkrete Dinge untersucht, sondern die durch die jeweilige Äquivalenzrelation konstituierten Gegenstände. Die Konkreta sind lediglich *Repräsentanten* oder *Realisationen* des Untersuchungsgegenstandes. Zu erläutern, wie das in jedem einzelnen Fall geschieht, würde unseren Rahmen sprengen. Für unsere Überlegungen wichtig ist, dass die Gegenstände der Formal- und der Naturwissenschaften durch eine bestimmte einschränkende Betrachtung und durch eine Einschränkung der Rede über die konkreten Gegenstände zustande kommen. Sie sind im Gegensatz zu den Gegenständen der ihnen zu Grunde liegenden lebensweltlichen Praxen *abstrakt*. Wie wir sehen, bezieht sich die Bedeutung von 'konkret' und 'abstrakt' nicht auf den Umstand, ob etwas sichtbar oder unsichtbar, schwer oder leicht, materiell oder immateriell, vorhanden oder vergangen ist. Sie bezieht sich vielmehr auf die Redeebene: 'Konkret' ist etwas, dessen sprachliche Bezeichnung in einer Handlungssituation durch Aufforderung, Verbot oder Hinweis im direkten Redegebrauch eingeführt werden kann, 'abstrakt' etwas, dessen Bezeichnung nur in einer Redesituation *über* konkrete Gegenstände eingeführt wird. Sprachliche Ausdrücke, die sich auf konkrete Gegenstände beziehen, heißen *Prädikatoren*, solche, die über eine Äquivalenzrelation eingeführt werden, *Abstraktoren*.

Formal- und Naturwissenschaften untersuchen abstrakte Gegenstände. Wissen in den Formalwissenschaften wird durch die Anwendung von Regeln gewonnen, die die Konstitution und die Beziehungen zwischen ihnen bestimmen. Obwohl auch die Gegenstände der Naturwissenschaften mit Hilfe von Regeln konstituiert werden, resultiert naturwissenschaftliches Wissen nicht aus ihrer

bloßen Anwendung, sondern aus der empirischen Untersuchung von Vorgängen, an denen diese Gegenstände "teilnehmen". Es ist allerdings so, dass abstrakte Gegenstände auch in manchen lebensweltlichen poetischen Praxiszusammenhängen eine fundamentale Rolle spielen, z.B. in den stoffherstellenden und -verarbeitenden Praxen. Stoffe werden in der Lebenswelt durch die Stiftung einer Äquivalenzrelation zwischen Konkreta eingeführt, sie sind Abstrakta. Die Gegenstände der Chemie sind ebenfalls Stoffe, die allerdings bestimmten "Reinheitsanforderungen" und einigen anderen Bedingungen genügen müssen. Zwischen den Gegenständen poetischer lebensweltlicher Praxen und den Gegenständen der Natur- und Formalwissenschaften besteht somit entweder ein konkret/abstrakt-Verhältnis oder ein abstrakt/abstrakt-Verhältnis, wobei im zweiten Fall die "wissenschaftlichen" Abstrakta nach besonders stringenten Kriterien konstituiert werden.

5. Der Unterschied zu den Naturwissenschaften

Psychische und psychologische Gegenstände unterscheiden sich sowohl von den konkreten und abstrakten Gegenständen poetischer Praxen als auch von den "streng regulierten" abstrakten Gegenständen der Formal- und der Naturwissenschaften. Sie stehen außerdem in einem eigentümlichen Verhältnis zueinander, das sich ebenfalls von dem konkret/abstrakt- und dem abstrakt/ abstrakt-Verhältnis zwischen den Gegenständen poetischer Praxen und Natur- bzw. Formalwissenschaften unterscheidet. Es sei jedoch vorausgeschickt, dass sowohl psychische als auch psychologische Gegenstände nach demselben Verfahren konstituiert werden, d.h. sie sind in einem gewissen Sinne "verwandt", wie etwa die lebensweltlichen und die chemischen Stoffe. Es reicht deshalb für unsere Zwecke aus, das Konstitutionsverfahren der lebensweltlichen psychischen Gegenstände und die semantische Funktion der dazugehörigen sprachlichen Ausdrücke zu erläutern.

Psychische Gegenstände können deswegen keine Konkreta sein, weil ihre sprachlichen Bezeichnungen nicht im direkten Aufforderungs- oder Prädikationsmodus eingeführt werden können. Das heißt nicht, dass psychische Ausdrücke wie 'Handeln', 'Wahrnehmen', 'Denken' oder 'Fühlen' ohne jeglichen Bezug zu konkreten Tätigkeiten oder Ereignissen eingeführt werden, sondern dass dies nicht allein dadurch geschieht. Der Ausdruck 'Denken' kann z.B. nicht dadurch eingeführt werden, dass man auf sitzende Menschen in einer bestimmten Körperhaltung zeigt und sagt, sie würden denken. Man muss bereits wissen, was Denken ist und dass Menschen "beim Denken" gewöhnlich bestimmte Körperhaltungen einnehmen, um das sich bietende Bild als das eines "(nach)denkenden Menschen" wahrzunehmen. Es ist zwar möglich, Prädikatoren durch Angabe einer Liste von Prädikatoren einzuführen (wir nennen dieses Verfahren *explizite Definitio*), es ist aber nicht so, dass *jede beliebige Liste von Prädikatoren ihrerseits einen "sinnvollen" Prädikator explizit definiert*.

Man kann z.B. den Prädikator "Branntweinbrennen" explizit definieren, indem man sagt "Man brennt Schnaps, indem man Wein in eine Retorte füllt, einen Kühler darauf setzt, die Retorte bis zum Sieden des Weines erhitzt und die bei verschiedenen Siedetemperaturen im Kühler abkondensierenden Dämpfe in getrennte Behälter auffängt". Dieser Satz hat die allgemeine Form:

(I) B Tun (oder Sein, oder Haben) ist gleichbedeutend mit C, D, E Tun (oder Sein, oder Haben)

Der Satz "Angsthaben manifestiert sich in Schüttelfrost, Blutleere im Hirn, Magenkrämpfen und dem Sich-Entfernen aus dem Geschehen" lässt sich zwar in der allgemeinen Form (I) formulieren, zwischen ihm und der Definition des Branntweinbrennens besteht jedoch folgender Unterschied: In

der Definition des Branntweinbrennens gehören die auf beiden Seiten auftretenden Prädikatoren derselben *Kategorie* an, sie sind poetische Handlungsprädikatoren. Beim Angsthaben liegt der Fall anders: Angsthaben und die auf der Definiens-Seite angeführten Prädikatoren gehören nicht derselben Kategorie an, Angsthaben ist ein psychischer Ausdruck, während die im Definiens aufgelisteten Prädikatoren auch von dritten beobachtbare Zustände des Körpers und Verhaltensweisen (Schüttelfrost, Sich-Entfernen) benennen. Diese Ansammlung heterogener Ereignistypen wird unter besonderen Umständen mit dem Ausdruck 'Angsthaben' belegt.

Wie lernt man aber die korrekte Verwendung psychischer Ausdrücke, wenn sie keine "kategoriale" Beziehung zu der Situation haben, die sie benennen sollen? Beim Angsthaben geschieht dies normalerweise dadurch, dass eine für den Novizen zum ersten Mal auftretende Situation, in der er diese Symptome zeigt, von bereits kompetenten Sprechern mit dem Satz "Du hast Angst!" *kommentiert* wird. Die Erkenntnis, dass man Angst oder Schmerzen hat, dass man handelt oder denkt, mit anderen Worten die Erkenntnis, dass gerade ein psychisches Phänomen vorliegt, besteht in einer derartigen Kommentierung der jeweiligen Situation. Hier erhebt sich die grundsätzliche Frage, wie man denn überhaupt versteht, dass es sich um eine Kommentierung und nicht um eine Beschreibung der Situation handelt, wie man lernt, mit Ausdrücken wie 'Angst', 'Denken' usw. richtig umzugehen? Die Antwort lautet: durch den sozial kontrollierten Gebrauch innerhalb einer Sprach- und Praxisgemeinschaft.

Warum sind 'Branntweinbrennen', 'Weinerhitzen' und 'Auffangen von Dämpfen' kategoriengleich und 'Angsthaben', 'Schüttelfrost-Haben', 'Blutleere-im-Kopf-Haben' und 'Sich-aus-der-Situation-Entfernen' nicht? Das liegt daran, dass alle poetischen Handlungen und die damit verbundenen Konkreta auf dieselbe Art und Weise intersubjektiv zugänglich sind. Die Teilnehmer einer Praxis oder die Mitglieder einer Gemeinschaft müssen in der Lage sein, poetische Handlungen und damit verbundene Konkreta zu reproduzieren, damit die Praxis bzw. das Zusammenleben in der Gemeinschaft gelingt. Was also für die einzelnen definierenden Teilhandlungen des Branntweinbrennens gilt, muss auch für das Branntweinbrennen selbst als komplexe poetische Handlung gelten. In demselben Sinne sind 'Schimmel' und 'Pferd' oder 'III' und 'Zahlzeichen' kategoriengleiche Konkreta, sie gehören zum selben "Redebereich". Zwischen 'Angsthaben' und 'Schüttelfrost-Haben' besteht jedoch keine Kategoriengleichheit, weil 'Angsthaben' als psychischer Ausdruck nicht in derselben Art und Weise intersubjektiv zugänglich ist wie 'Schüttelfrost-Haben'. 'Schüttelfrost-Haben', 'Blutleere-im-Kopf-Haben' und 'Sich-aus-der-Situation-Entfernen' benennen *Symptome* für das, was 'Angsthaben' benennt, sie sind aber nicht mit 'Angsthaben' äquivalent. Um das Auftreten dieser Symptome als 'Angsthaben' zu interpretieren, muss man über ein gehöriges Maß an Teilnahme-Erfahrung an einer gegebenen Lebensform verfügen und einiges an Wissen über Lebensmodalitäten investieren. Nicht jedes Auftreten der geschilderten Symptome bedeutet, dass der betroffene tatsächlich Angst hat – er könnte sich verstellen oder eine Grippe, eine Lebensmittelvergiftung oder eine unbekannt, mit Fluchtbewegungen verbundene Krankheit haben. Fazit: Psychische Gegenstände sind keine Konkreta und psychische Ausdrücke keine Prädikatoren. Zwischen psychischen Gegenständen und einigen Konkreta wie Dingen, Tieren, Ereignissen besteht jedoch eine Ähnlichkeit: Beide sind individuierbar, d.h. man kann sie auseinanderhalten, mit Eigennamen belegen, die nur für einen einzigen Gegenstand gelten – und man kann sie auch zählen. Die sprachlichen Ausdrücke für konkrete wie für psychische Gegenstände sind gemäß einer bestimmten grammatischen Klassifikation *Zähltermini*. Die Fachsprachen der Naturwissenschaften enthalten allerdings nicht nur eine Sorte von Zähltermini, nämlich Prädikatoren, sondern auch Zähltermini, die sich auf sogenannte *theoretische Konstrukte* beziehen. Theoretische Konstrukte

werden in manche naturwissenschaftlichen Theorien eingeführt, um verschiedene Phänomene miteinander in Verbindung zu bringen und in eine einheitliche erklärende Theorie zu integrieren. Theoretische Konstrukte sind nicht Bestandteile der Lebenswelt, sie werden zum Zwecke der theoretischen Erklärung erfunden und können, sollte sich die Theorie nicht bewähren oder gar falsifiziert werden, wieder aufgegeben werden. *Theoretische Begriffe*, d.h. die sprachlichen Ausdrücke, die sie bezeichnen, können nicht wie Prädikatoren in der direkten Gebrauchssituation eingeführt werden. In dieser Hinsicht sind sie den psychischen Ausdrücke ähnlich. Bedeutet dies, dass psychische Ausdrücke ebenfalls theoretische Begriffe (und mutatis mutandis psychische Gegenstände theoretische Konstrukte) sind? Theoretische Begriffe werden durch den theoretischen Kontext *implizit* definiert. Gilt für psychische Ausdrücke dasselbe? Ist unser lebensweltliches psychisches Vokabular im Grunde eine "primitive" Theorie zur Erklärung unseres Verhaltens, eine Art "Vulgärpsychologie"? Gegen diese These, die in der psychologiephilosophischen Diskussion in der Position des sogenannten *eliminativen Materialismus* vertreten worden ist, sind folgende Argumente vorgetragen worden:

1. Psychische Ausdrücke sind im Gegensatz zu theoretischen Begriffen Bestandteil unserer Alltagssprache und treten ebenfalls originär in den Fachjargons lebensweltlicher Praxen auf. 10 Dementsprechend sind psychische Gegenstände originärer Bestandteil unserer Lebenswelt.
2. Psychische Ausdrücke dienen dazu, Vorgänge und Ereignisse, in denen psychische Gegenstände involviert sind, zu beschreiben und nicht zu erklären. Psychische Gegenstände bzw. ihre Eigenschaften werden selbst durch psychologische Theorien erklärt.
3. Auch wenn in lebensweltlichen Zusammenhängen Vermutungen angestellt und Hypothesen geäußert werden, auch wenn wir im Alltag verschiedene "Theorien" über das Zustandekommen von Ereignissen vertreten, sind diese keine Hypothesen und Theorien im wissenschaftlichen Sinne. Zwischen alltagsweltlichen "Hypothesen" und "Theorien" und ihren wissenschaftlichen Pendanten kann mitunter ein sehr großer Unterschied bestehen, der die Ähnlichkeit fast auf eine bloße Homonymie [Wortgleichheit; Anm. d. Redaktion] reduziert.

Es wird nicht behauptet, dass in psychologischen Theorien keine theoretischen Begriffe auftreten, auch nicht, dass in der Lebenswelt keine Erklärungen gemacht werden. Es wird nur behauptet, dass die psychischen Ausdrücke in der Lebenswelt nicht die Funktion von theoretischen Begriffen haben. Psychische Ausdrücke sind keine Prädikatoren und keine theoretischen Begriffe, psychische Gegenstände sind weder lebensweltliche Konkreta noch theoretische Konstrukte. Die letzte Möglichkeit, der Psychologie noch einen Platz unter den Naturwissenschaften zu sichern, wäre der Nachweis, dass psychische Gegenstände Abstrakta sind, etwa wie die lebensweltlichen Stoffe – und psychische Ausdrücke Abstraktoren. Zu diesem Zweck müssten wir psychische Ausdrücke über eine Äquivalenzrelation zwischen Individuen bezüglich irgendwelcher psychischen Eigenschaften einführen können. Wir haben aber bereits gesehen, dass es nicht möglich ist, psychische Konkreta irgendeiner Art zu konstituieren, weil die Rede über psychische Gegenstände nicht eine präzisierende, sondern eine kommentierende oder "interpretierende" Rede ist. Psychische Ausdrücke können deshalb auch keine Abstraktoren und psychische Gegenstände keine Abstrakta sein. Weil nun Abstrakta die Gegenstände der Naturwissenschaften sind, kann die Psychologie keine Naturwissenschaft sein. Wie ist es dann möglich, dass über psychische Gegenstände naturwissenschaftliches Wissen gesammelt werden kann oder dass psychische Phänomene mit

naturwissenschaftlichen Mitteln (z.B. Psychopharmaka) beeinflussbar sind? Wie in jeder spannenden Geschichte wird die Antwort für das Ende aufgespart.

6. Der Unterschied zu den Kulturwissenschaften

Wie die Naturwissenschaften sind die Kulturwissenschaften "beratende" Praxen, d.h. sie dienen der Stützung lebensweltlicher Praxen – oder sollten es wenigstens sein. Allerdings sind diese Praxen keine poetischen, d.h. keine materielle Güter herstellenden und verarbeitenden Praxen, sondern Praxen des sozialen Lebens. Zu ihnen gehören u.a. die Beratung von öffentlichen Angelegenheiten, das Schlichten von Konflikten, der Warentausch, das Festhalten und Nacherzählen von vergangenen Ereignissen und das Lehren von poetischen und sozialrelevanten Fähigkeiten. Gemeinsames Merkmal der Praxen des sozialen Lebens ist, dass ihre Gegenstände keine über poetische Handlungen zugänglichen Konkreta sind, keine "handhabbaren" Dinge – wie ein Stein, eine Axt oder ein Cocktail – und keine herstellbaren Vorgänge – wie ein Feuer oder die Bewegung einer Rolltreppe. Was eine "Gemeinschaft", ein "Spiel", ein "Fest", ein "Wettlauf", ein "Konflikt", ein "Freund" ist – um einige Beispiele zu nennen –, kann man nicht dadurch erlernen und "erfahren", dass man den Anweisungen eines Lehrers folgt, seine Handlungen imitiert und dazu "bloß" den korrekten sprachlichen Ausdruck lernt. Die Konstitution der Gegenstände der Praxen des sozialen Lebens ist in einem tieferen Sinne mit der Sprache und dem Leben der Gemeinschaft verbunden, in der diese Praxen vorkommen. Es geht dabei nicht um das korrekte Prädizieren, sondern um den *angemessenen Gebrauch* der sprachlichen Ausdrücke zur Beschreibung einer gegebenen Situation des sozialen Lebens als Gegenstand einer sozialen Praxis. Man muss z.B. lernen, wann es angemessen ist, eine Ansammlung von Menschen, Tieren, Gebäuden und Geräten als "Dorf", "Stadt", "Gehöft" oder "Siedlung" zu bezeichnen. Oder wann es angemessen ist, eine Menschenansammlung, die sich auf der Straße bewegt, als "Demonstration", "panikartige Massenflucht", "Erstürmung des Winterpalais", "Volksmarathon" oder "Menschenmenge beim Abendshopping" zu nennen. In beiden Fällen würde eine Beschreibung des Geschehens mittels Prädikatoren für alle unterschiedenen sozialen Situationen gleich ausfallen – Auflistung von Menschen, Tieren, Gebäuden und Geräten im ersten Fall; von Menschen, die sich auf der Straße mit der und der Geschwindigkeit und in der und der Richtung bewegen, im zweiten. Die Gegenstände der Praxen des sozialen Lebens konstituieren sich – wie im Falle des psychischen Gegenstände – dadurch, dass man das soziale Geschehen *kommentiert*. Selbstverständlich ist diese Kommentierung nicht willkürlich, sondern richtet sich nach Kriterien, die teilweise in der Sprache der direkten Prädikation angebar sind. Anhand der zu Grunde gelegten Kriterien und der Kommentierungssituation können weitere Differenzierungen vorgenommen werden, etwa in Bewertungen, Geschmacksurteilen, Festlegungen und dergleichen. Für alle diese Differenzierungen gilt, dass man, um die dazugehörigen Kriterien zu formulieren, zuvor den angemessenen Gebrauch der sozialen Ausdrücke gelernt haben muss, was mit dem Erlernen des angemessenen Kommentierens gleichbedeutend ist. Die Kriterien spielen erst dann eine Rolle, wenn mit der Kommentierung etwas schief geht, wenn z.B. ein Kind einen Polizisten mit "Hey, Bulle" anstatt mit "Herr Wachtmeister" anspricht. Gegenstände des sozialen Lebens werden durch die Anwendung von Regeln des Gebrauchs sprachlicher Ausdrücke konstituiert. Man könnte an dieser Stelle einwenden, dass auch der Gebrauch von Prädikatoren und Abstraktoren an Regeln geknüpft sei. Das stimmt zwar, der Gebrauch von Prädikatoren und Abstraktoren kann aber am Ergebnis von poetischen Handlungen "abgeglichen" und korrigiert werden, und zwar so, dass ein Novize, nachdem er die handlungsorientierte Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks gelernt hat, sich

selbst am Ergebnis seiner Handlungen korrigieren kann, während man im Umgang mit sozialen Gegenständen immer auf die Korrektur durch andere angewiesen ist.

Ein weiterer Unterschied zwischen Konkreta poetischer Praxen und sozialen Gegenständen besteht in der Haltung der Praxisteilnehmer ihnen gegenüber. Der angemessene Gebrauch von sozialen Ausdrücken ist mit einer spezifischen praxisabhängigen (und somit auch kulturabhängigen) *moralischen* Einstellung sowohl des Einzelnen als auch der Gemeinschaft gegenüber den ihnen korrespondierenden sozialen Gegenständen verbunden. Beispiele:

- a) Einen Polizeibeamten als "Bullen" anzusprechen, ist in Deutschland nicht nur ein semantischer Fehltritt, es ist unter Umständen (etwa im formellen oder offiziellen Rahmen, vor Gericht usw.) auch Zeichen der Geringschätzung oder der Feindschaft gegenüber dem Amt des Polizisten und der Person, die es ausübt.
- b) Ist eine Ansammlung sich in einer Richtung bewegend Menschen ein "Volksmarathon", bin ich als Zuschauer verpflichtet, diese Leute in der Ausübung des Wettlaufs nicht zu behindern, etwa indem ich im Weg stehe. Erkenne ich in derselben physischen Situation eine "Massenpanik", dann bin ich verpflichtet, diesen Leuten zu helfen, indem ich wenigstens Polizei und Feuerwehr alarmiere.
- c) Wenn ich meiner Umgebung mitteile, dass ich Schmerzen habe, so erwarte ich (ich habe sogar das Recht darauf) von meinen Mitmenschen eine bestimmte Reaktion.

Die moralische Einstellung gegenüber den sozialen Gegenständen (und somit auch der Gebrauch der sozialen Ausdrücke) wird weder von einer pragmatischen Ordnung von Handlungen, die zum Erreichen poetischer Zwecke notwendig ist, noch von irgendeiner "Naturnotwendigkeit" diktiert. Sie wird allein durch den kulturellen Kontext in der Gemeinschaft oder der Praxis bestimmt bzw. steht mit ihm in einer steten Wechselwirkung. Änderungen des Kontextes ziehen eine Änderung der moralischen Einstellung und somit des sprachlichen Gebrauchs nach sich – Änderungen im Sprachgebrauch die Änderung der moralischen Einstellung und in letzter Konsequenz des Kontextes. Der Ausdruck 'Bulle' z.B. drückte anfänglich die Anerkennung gegenüber einer Gruppe erfolgreicher (und stämmiger) Kriminalbeamter im Berlin der 20er Jahre aus (der geringschätzende Ausdruck für 'Polizist' war damals 'Deckel' oder 'Teckel'). Erst im Laufe der Zeit hat er seinen heutigen pejorativen Charakter angenommen. Zum Vergleich: Man kann zwar mit einem Schraubenzieher jemanden niederstechen und mit einem Messer eine Schraube drehen. Die Möglichkeit des zweckentfremdeten Gebrauchs führt allerdings weder zur Umbenennung der Gegenstände noch zur Veränderung ihrer Form bei Beibehaltung des Namens, auch wenn der normalerweise zweckentfremdete Gebrauch die Form einer Praxis annehmen kann (etwa in Gefängnissen, wo auf Grund des Messerverbots teilweise andere Werkzeuge als Waffen verwendet werden).

Wie erfüllen nun die Kulturwissenschaften ihre beratende Funktion und worin besteht der Unterschied zur Psychologie? Weil die Gegenstände der Praxen des sozialen Lebens keine Konkreta wie die Gegenstände poetischer Praxen sind und weil mit ihnen keine technisch reproduzierbaren Vorgänge eingeleitet werden können, hat es keinen Sinn, kausal-deterministisches Wissen über aspektbezogen konstituierte Gegenstände zu sammeln, das zur Stützung der lebensweltlichen Praxen dienen könnte. Das, was Kulturwissenschaften durch empirische Forschung und logische und begriffliche Analyse leisten, ist die Ausarbeitung von Kriterien, die zu einem angemessenen Gebrauch und zu einer angemessenen Kommentierung (man sagt dazu auch Deutung oder

Verständnis) sozialer Situationen führen. Dazu gehört neben der Herstellung eines diachronischen und synchronischen Konnexes zwischen allen Formen sozialen Lebens durch Geschichtsschreibung und soziologische Forschung auch die Beschäftigung mit gemeinsamen Aspekten der Praxen des sozialen Lebens, wie dem ökonomischen, dem linguistischen oder dem ästhetischen Aspekt. Die Gegenstände aller dieser Kulturwissenschaften werden durch denselben Prozess der Kommentierung konstituiert, der natürlich im wissenschaftlichen Rahmen nach stringenten und expliziten Kriterien abläuft.

Im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, dass psychische Gegenstände ebenfalls durch Kommentierung physischer Situationen konstituiert werden. Es wäre also naheliegend, die Individualpsychologie doch als eine Kulturwissenschaft zu bezeichnen. Der maßgebliche Unterschied zwischen Individualpsychologie und Kulturwissenschaften besteht jedoch im *Gegenstand der Kommentierung*. Soziale Gegenstände konstituieren sich durch Kommentierung von *gemeinschaftlichen Handlungen* und durch Kommentierung der *Organisation* und der *Reaktion* von Gemeinschaften. Die Gegenstände der Individualpsychologie konstituieren sich hingegen durch die Kommentierung der Handlungen und der Reaktionen von *Individuen*, und zwar unter der Prämisse, dass sie von ihrem gemeinschaftlichen Kontext *isolierbar* und vom ihm auch *unabhängig* sind. Es ist deshalb auch nicht zufällig, dass die Psychologie eine der jüngsten Wissenschaften ist. Sie konnte erst entstehen, nachdem sich das Individuum von seinem gemeinschaftlichen Kontext soweit emanzipiert hatte, dass es nicht nur weitgehend autonom agieren konnte, sondern auch dass das Bewusstsein dieser Autonomie sich unter dem Namen "Seele" etablieren konnte. In der Sprache des gemeinschaftsgebundenen Individuums – wie es z.B. in den Homerischen Epen beschrieben wird – waren die psychischen Ausdrücke noch in der Masse der sozialen eingebettet. Psychisches war ein Teil des sozialen Lebens. Individuen mit sozial abweichendem Verhalten, das wir heute auf psychische Störungen zurückführen, wurden in homerischen Gemeinschaften entweder toleriert (als 'Idioten', die für sich seienden) oder als göttlich bzw. übernatürlich beeinflusst angesehen und teilweise sogar verehrt (vgl. 'mondsüchtig', 'lunatic', 'kami' in Japan) – oder, wenn sie das soziale Leben empfindlich störten, aus der Gemeinschaft ausgestoßen. Erst nachdem die antiken homerischen Stammesangehörigen ihre Gemeinwesen der übrigen Natur gegenübergestellt und wider ihre Launen entwickelt und durchgesetzt hatten, erst nachdem sie sich zu "Politikern", d.h. zu bewusst beratenden und planenden und ihre Umgebung planmäßig gestaltenden Individuen entwickelt hatten, vollzogen sie eine "innere Auftrennung" in einen autonomen, immateriellen und außerweltlichen Bereich, ihre "Seelen", und in einen materiellen, vergänglichen, mundanen Rest, ihre Leiber oder Körper. Im Laufe der weiteren Entwicklung führte die Erfahrung, dass die politischen Individuen auch *gegenüber* und nicht bloß *im Rahmen* der Gemeinschaft erfolgreich tätig sein können, zur Vorstellung, dass *alle Instanzen des sozialen Lebens allein durch das individuelle Handeln in Form der bewussten Kooperation zustande kommen*. Abweichendes Verhalten in der Gemeinschaft wird jetzt auf psychische Defekte zurückgeführt. Man hofft, durch wissenschaftliche Untersuchung der inzwischen als selbständig angesehenen psychischen Phänomene, die soziale Leistung der Individuen zu verbessern. Im letzten Viertel des 19. und im Anfang der 20. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der vollständigen und globalen Individualisierung, etabliert sich die Individualpsychologie als die Wissenschaft der "Seelenmechanik".

7. Arten psychologischen Wissens

Die Psychologie ist – so das Ergebnis unserer Analyse – weder eine Natur- noch eine Kulturwissenschaft. Sie ist keine Naturwissenschaft, weil ihre Gegenstände nicht durch ein operational vorgehendes Abstraktionsverfahren über konkrete Gegenstände poetischen Handelns konstituiert werden können. Sie ist keine Kulturwissenschaft, weil ihre Gegenstände, trotz ihrer Konstitution durch Kommentierung alltagsweltlicher Handlungssituationen, sich nicht auf gemeinschaftliches, sondern auf individuelles Handeln und individuelles Verhalten beziehen. Individuelles Handeln und Verhalten werden aber einerseits durch physische Ereignisse vermittelt – wir sind ja keine Zauberer, wir müssen uns bewegen, wenn wir etwas handelnd erreichen wollen, uns widerfahren körperliche Regungen, wenn wir etwas erleiden, wir sind auf unsere funktionierenden Körper angewiesen, um etwas wahrzunehmen oder um mit anderen kommunizieren zu können. Andererseits sind wir stets in gemeinschaftliche Zusammenhänge eingebunden, unser Handeln und Verhalten vollzieht sich immer in einem sozialen Rahmen. Insofern die Aufmerksamkeit des Psychologen auf das physiologische Substrat psychischer Gegenstände gerichtet ist, d.h. auf die körperlichen Funktionen, deren Ausfall oder Beeinträchtigung psychische Tätigkeiten ebenfalls beeinträchtigen oder gar zum Ausfall bringen (ohne andere physiologische Funktionen des Körpers zu beeinflussen), insofern ist die Akquisition psychisch relevanten naturwissenschaftlichen, deterministischen Wissens möglich. Wir können sogar theoretische Konstrukte einführen, die psychische und physiologische Phänomene in eine "psychophysiologische" Theorie integrieren. Wir sollten aber dabei nicht vergessen, dass diese Konstrukte sekundäre Erklärungsinstanzen und keine "Ursachen" der Phänomene sind. Wir sollten auch nicht vergessen, dass das deterministische Wissen die Funktion des physiologischen Substrates betrifft, und nicht die Konstitution des psychischen Gegenstandes, der mit ihm verbunden ist – denn der psychische Gegenstand ist der an praxis- und kulturabhängige Sprachregeln gebundene Kommentar zum physiologischen Geschehen. Insofern aber das zu untersuchende psychische Phänomen die Anschlussleistungen des Individuums an die Gemeinschaft bei "intaktem" physiologischen Substrat betrifft, insofern kann das Phänomen nur mit hermeneutischen kulturwissenschaftlichen Mitteln beschrieben und verstanden werden. Die psychologische Forschung bewegt sich im Niemandsland zwischen deterministischen Phänomenen und hermeneutischen Erzählungen, zwischen Individuum und Gemeinschaft. Es ist kein einheitliches Gebiet, weder in Bezug auf den Gegenstandsbereich noch in Bezug auf die zu stützenden lebensweltlichen Praxen. Der Psychologe steht vielmehr vor der Aufgabe, seine Tätigkeit ständig neu zu definieren und die Gegenstände seiner Forschung stets neu zu bewerten und zu kommentieren. Das Fehlen eines einheitlichen Gegenstandsbereiches bedeutet nicht, dass die Psychologie eine "mangelhafte" Wissenschaft sei, im Gegenteil: Beim Abstieg in den Grund der Seele erblickt der Psychologe die Mannigfaltigkeit der *conditio humana* aus einer Perspektive, die allen anderen Wissenschaftlern verschlossen bleibt.

8. Ausgewählte Literatur zum Thema

Peter Bieri, Analytische Philosophie des Geistes, Weinheim 1997.

Martin Carrier und Jürgen Mittelstraß, Geist, Gehirn, Verhalten: Das Leib-Seele-Problem und die Philosophie der Psychologie, Berlin [u.a.] 1989.

Dirk Hartmann, Philosophische Grundlagen der Psychologie, Darmstadt 1998.

Michael Pauen, Das Rätsel des Bewußtseins, Paderborn 1999. Holm Tetens, Geist, Gehirn, Maschine, Stuttgart 1994.

Gerhard Vollmer, Evolutionäre Erkenntnistheorie: Angeborene Erkenntnisstrukturen im Kontext von Biologie, Psychologie, Linguistik, Philosophie und Wissenschaftstheorie, Stuttgart 1994.

Ludwig Wittgenstein, Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Frankfurt 1994.

*

Erstpublikation in: Philokles, 2000/3, S. 9-29, Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber.